

MUSEUMS - INFO

~~~ Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde ~~~

Nr. 154 / Februar / März 2012

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

Poesie! Dieses aus dem Französischen (*poésie*) stammende Wort geht zurück auf das lateinische *poesis* und führt uns hin zur Dichtkunst in Versen. Es wird aber auch im übertragenen Sinne für dichterischen Stimmungsgehalt benutzt, dem ein gewisser Zauber innewohnt. Schöpferisch und ausdrucksvoll tätig zu sein, ist in dieses Wort mit eingeschlossen.

Damit sind wir beim Poesie-Album früherer Jahre, in das Jugendliche sich gute Wünsche ihrer Freundinnen und Freunde in Versform einschreiben ließen. Ältere Mitmenschen unter Ihnen haben vielleicht noch so ein Büchlein irgendwo im Schrank und bewahren es auf zum Andenken an eine Zeit, in welcher die Begriffe Handy, Internet und E-Mail nicht einmal zum Wortschatz der Schreiber von Zukunftsromanen gehörten. Die einzutragenden Verse mußten dabei nicht der eigenen Dichtkunst entstammen. Meist gab es eine Vielzahl von Reimen, aus denen man auswählte, was den Empfänger am ehesten erfreuen würde.

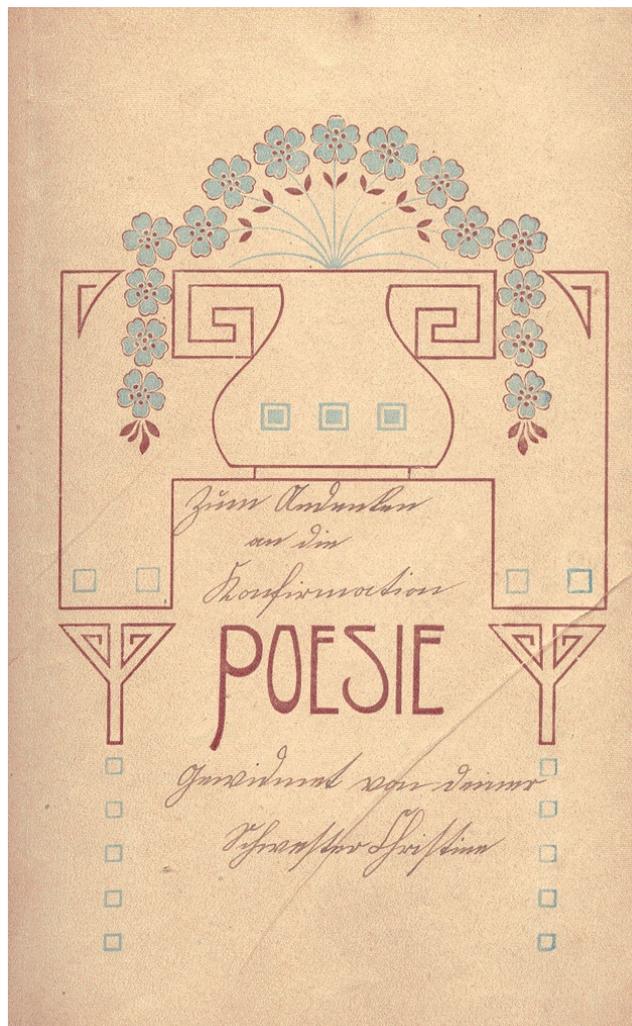
Es war eine Zeit, in der man sich noch mit kleinen Nettigkeiten eine Freude bereiten konnte. Dass auch Sie sich noch an Kleinigkeiten erfreuen können das wünscht Ihnen

Ihr  
Erwin Büsching

## Das Poesi-Album

Konfirmation, Geburtstag oder andere Familienfeste waren willkommene Anlässe, den Heranwachsenden ein Poesie-Album zu schenken und darin auch gleich ein Gedicht - verbunden mit guten Wünschen für das fernere Leben - an den Anfang zu schreiben. Illustriert wurde das Album in aller Regel, indem die rechte Seite den Versen vorbehalten war und auf die linke Seite bunte Lackbilder geklebt wurden. (Beispiele dafür auf der nächsten Seite)

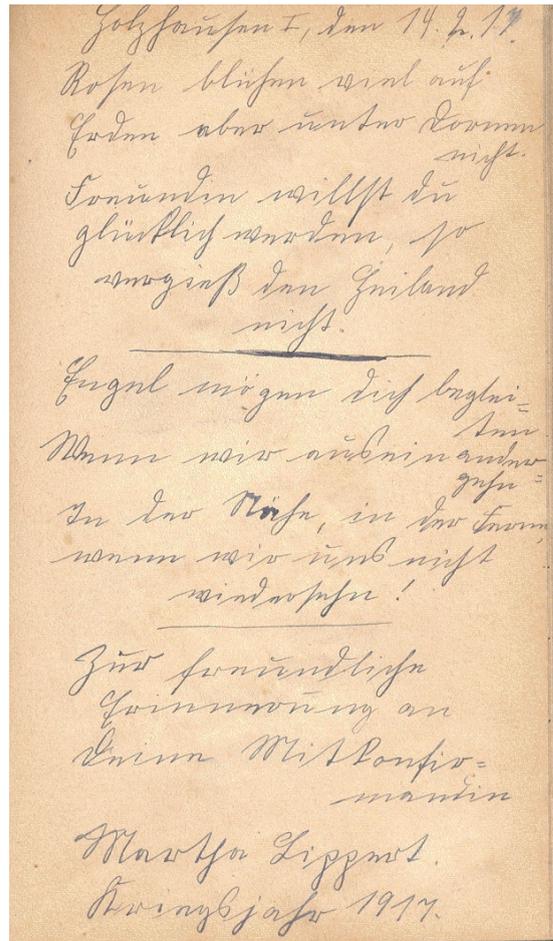
Mir ist es gelungen, das Poesie-Album meiner Mutter über alle Ereignisse vergangener Jahre zu retten. So kann ich hier mit einigen Beispielseiten den Cha-



rakter eines solchen Buches lebendig darstellen. Neben dem Vater meiner Mutter und ihrem Lehrer haben alle Mitkonfirmanden (männlich und weiblich) die Gelegenheit genutzt, ihre Wünsche in Versform in das Buch zu schreiben. Entsprechend viele Bücher der anderen mußten folglich auch von meiner Mutter handschriftlich mit Versen versehen und mit Bildern geschmückt werden.

Hier die Anmerkungen links im heutigen Schriftdeutsch:

“Zum Andenken an die Konfirmation. Gewidmet von Deiner Schwester Christine”



Beispielseiten aus dem Poesie-Album

Weiteres Textbeispiel aus dem Poesie-Album:

“Ankre Du auf Felsenrund,  
 schwinge dich zu Gottes Herzen,  
 mach ihm deine Leiden kund,  
 sag ihm deine tiefsten Schmerzen.  
 Er ist gütig und erquickt  
 Jedes Herz, das Kummer drückt!

Wenn Gott dich prüft dein Herz,  
 und du im Unglück willst verzagen,  
 so denk an Kaiser Friedrich Wort:  
 ‘Lerne leiden ohne zu klagen!’

Zur Erinnerung an deinen Freund  
 und Mitkonfirmand Wilhelm Bödeker”

Text der obigen Inschrift in heutigem Schriftdeutsch:

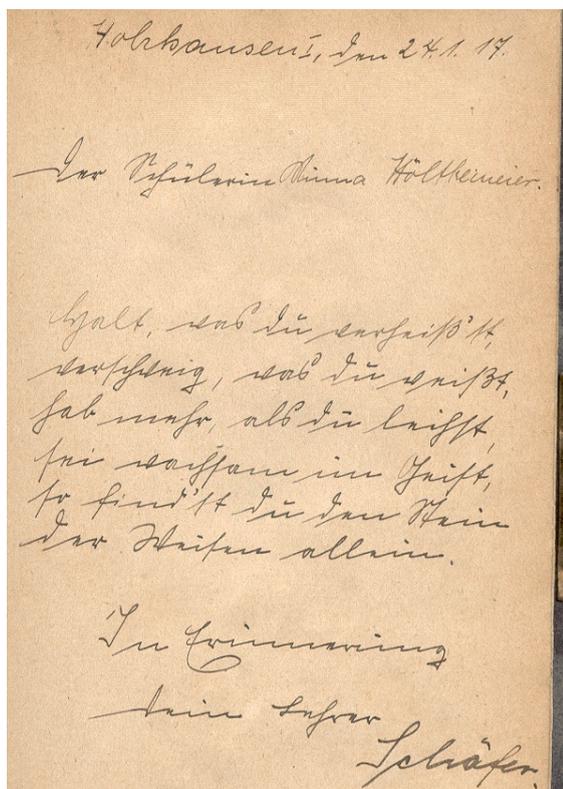
“Holzhausen I, den 14. 2. 17

Rosen blühen viel auf Erden  
 aber unter Dornen nicht.  
 Freundin willst du glücklich werden,  
 so vergieß den Heiland nicht.

-----  
 Engel mögen dich begleiten  
 Wenn wir auseinandergeln  
 In der Nähe, in der Ferne,  
 wenn wir uns nicht wiedersehn!

-----  
 Zur freundliche Erinnerung  
 an Deine Mitkonfirmandin  
 Martha Lippert  
 Kriegsjahr 1917”

Hier noch als weiteres Beispiel der Eintrag des Lehrers:



Noch einmal eine Übersetzung in das heutige Schriftdeutsch:

“Holzhausen I, den 24. 1. 17

Der Schülerin Minna Höltkemeier.

Halt, was du verheiß't,  
verschweig, was du weißt,  
hab mehr, als du leihst,  
sei wachsam im Geist,  
so find'st du den Stein  
der Weisen allein.

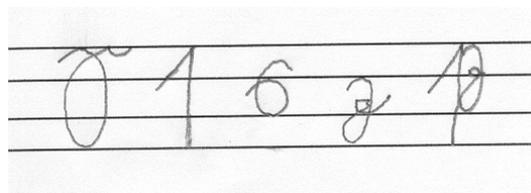
In Erinnerung  
Dein Lehrer  
Schäfer.”

### **Das aussterbende ß - oder - wie das ß zu seinem Namen kam.**

In alten Urkunden und Schriftstücken - so auch in dem vorerwähnten Poesie-Album - finden wir immer wieder eine Handschrift, die allen, die kurz vor dem letzten Weltkrieg und danach zur Schule gekommen sind, weitgehend fremd ist. Die deutsche Sütterlinschrift ist ein Nachfolger und damit eine Variante der zuvor meist gebräuchlichen deutschen Kurrentschrift. Ludwig Sütterlin, Grafiker und Pädagoge, hat sich

Anfang des 20. Jahrhunderts daran gemacht, die deutsche Schrift für die Schulanfänger leichter schreib- und lernbar zu machen. Das Ergebnis, die Sütterlinschrift, wurde 1915 in Preußen und später auch in anderen deutschen Ländern als verbindlich eingeführt. 1941 wurde sie endgültig verboten und durch die lateinische Schrift ersetzt. Nach dem Krieg hat man Sütterlin in Westdeutschland gelegentlich zusätzlich in den Schulen gelehrt, um das Lesen alter Schriftstücke zu erleichtern.

Damit ist aber noch nicht die Herkunft des ß erklärt. Um unsere Sprache mit der Schrift auszudrücken, mußten Laute zu Buchstaben (dem Alphabet) geformt und Buchstaben zu Silben und Wörtern zusammengesetzt werden. Die Buchstaben S, s, Z, z, und ß sind Zischlaute unterschiedlicher Bedeutung.



①            ②            ③            ④            ⑤

- ① = Großes S und ② = kleines s (im Gegensatz zum runden s auch langes s genannt) werden u.a. als summende oder stimmhafte bezeichnet, weil mit ihnen mehrheitlich ein Summton verbunden ist. Beispiele: Seife, besonders.
- ③ = Das runde s (in heutigen Schreib- und Druckschriften nicht mehr vorhanden) war ein mitklingendes oder auslautendes s. Beispiele: einst, aus.
- ④ = Das z zählt auch zu den Zischlauten und zwar mit scharfem Ansatz.
- ⑤ = Da jetzt noch ein scharfes s benötigt wurde, setzte man dem langen s ② ein z ④ als Rucksack auf den Rücken und hatte nun einen Buchstaben aus s und z, nämlich das ß (eszet). Seine ursprüngliche Form ist auch heute selbst in den Druckbuchstaben noch gut zu erkennen.

Bei der letzten Rechtschreibreform wurde bei etlichen Wörtern, die früher mit ß geschrieben wurden, das ß durch ss ersetzt. Beispiele: vergiss, er isst. Das ß ist ein ausschließlich in der deutschen Buchstabenfolge vorkommendes Schriftzeichen, das z. B. auf ausländischen Tastaturen nicht zu finden ist.

## **Sprichwörter und Redensarten**

(62) Man sagt: "Die / Der weint nur Krokodilstränen".

Man meint: Der- oder diejenige weint nur zur Schau, beispielsweise um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Die Tränen entspringen nicht einer echten Gefühlsregung.

Wenn ein Krokodil das Maul aufreißt, werden biologisch bedingt seine Tränenröhren zusammengedrückt und es kommt zum Austritt von Tränen. Diese Tränen haben absolut nichts mit den Empfindungen des Tieres zu tun.

(63) Man sagt: "Da liegt der Hund begraben!"

Man meint: Jetzt erkenne ich die bisher unausgesprochenen wahren Hintergründe des Geschehens.

"Eine Redewendung hat schon als Begriff Wandelbares in sich. Das beweist sich einmal mehr bei der Wortschöpfung, von der die »Thüringer Allgemeine Zeitung« berichtet. Es geht um den Ausdruck »Da liegt der Hund begraben«.

Er soll - so die Zeitung - aus dem Jahre 1630 stammen. Wenn wir heute feststellen: »Da liegt der Hund begraben«, dann geht es in der Regel darum, dass wir nach langem Suchen die Ursache eines Ungemachs gefunden haben. Folgt man der Zeitung, dann war die Redewendung vor fast 4 Jahrhunderten eher spöttisch gemeint.

Wie es auch sei, wir verdanken der Rede vom begrabenen Hund eine rührende Geschichte. Im frühen 17. Jahrhundert habe es im Schloss von Winterstein den Jägermeister Christoph von Wangenheim und dessen Ehefrau Anna, eine geborene von Seebach, gegeben.

Das Paar »hatte einen sehr gescheiterten Hund namens Stutzel«. Er habe sich nicht nur bei der Jagd ungewöhnlich geschickt gezeigt. Vielmehr »trug er auch Briefe, die man an seinem Halsband befestigte, ganz allein nach Gotha ins Schloss«. Meist habe er »auf dem Heimweg gleich das Antwortschreiben« mitgebracht. Zitieren wir die »Thüringer Allgemeine« weiter: »Nach dem Tod des Jägermeisters hatte seine Witwe den Hund noch lange und liebte ihn gar närrisch. Als »das treue Tier seinem Herrn gefolgt« sei, habe sie es »deshalb in einen kostbaren Sarg betten« lassen. Sie habe sich in Trauer gekleidet und verlangt, dass auch die Dienerschaft weinen solle. Die habe dann der Herrin zuliebe aus Leibeskräften geheult und geschrien.

Nun habe Anna von Wangenheim gewünscht, ihren Stutzel feierlich auf dem

Gemeindefriedhof beerdigen zu lassen, wo schon Stutzels verstorbener Herr seine letzte Ruhe gefunden hatte. Die »Thüringer Allgemeine«: »Der Pfarrer sträubte sich zunächst dagegen. Ein Friedhof sei nur für Christenmenschen, nicht aber für Hunde gedacht. 'Ach, wissen sie denn nicht, dass der selige Stutzel gar kein Hund war, sondern Menschenverstand hatte' entgegnete die Jägermeisterin schlaue. 'Er hat sogar ein Testament aufgesetzt und ihrer Kirche einhundert Taler vermacht und ihnen, Herr Pfarrer, fünfzig Taler obendrein.'«

Diesen Argumenten habe der Pfarrer nicht widerstehen können und »ein hübsches Eckchen auf dem Kirchhof« ausgesucht. Beim Leichenbegängnis »mussten sämtliche Knechte und Mägde in Trauerkleidung dem Hundesarg folgen«.

Während Frau Jäger zufrieden war, gab es für die Wintersteiner »mächtigen Verdruss, wo immer sie in den Nachbardörfern erschienen. 'Na, bei euch zu Winterstein liegt ja der Hund uff'm Kerfich begraben!'«

Kurz zu Ende erzählt: »Der Skandal war an die Ohren der Landesherrschaft gedrungen. Der Diener Gottes wurde aus seinem Amt entfernt, der arme Strutzel ausgegraben.« Er fand nun sein Grab im Garten des Schlosses. Dafür ließ Anna von Wangenheim »ein steinernes Monument« anfertigen. »Auf dem ist das treue Tier«, wie es die Zeitung formuliert »als Halbplastik liebevoll dargestellt.« Die Inschrift verkündet, dass hier

»WARD EIN HVND BEGRAWEN  
DAS IN NICHT FRESSEN  
DIE RAWEN, WAR SEIN NAME  
STUCZEL GENANNT  
FVRSTEN VD HERN WOHLBEKAT  
GESCHACH VB SEINER GROSSE  
TREVLIICHKEIT DIE ER SEINE  
HER VD FRAVEN BEWEIST«.

Einmal Wunderhund, immer Wunderhund, ist man zu sagen geneigt, wenn man liest, dass Stutzel sich während der napoleonischen Kriege »durch die Linien des Feindes schlich, um geheime Nachrichten zu transportieren«. Die Zeitung bezweifelt denn auch, dass Stutzel im Krieg seinen Hund gestanden hat. Als Napoleon durch Thüringen zog, lag Stutzel schon weit mehr als 150 Jahre »unter dem kühlen Rasen«.

*Thüringer Allgemeine Zeitung  
vom 11.8.2009"*

(entnommen aus: "MONUMENTE", Zeitschrift der DEUTSCHEN STIFTUNG DENKMALSCHUTZ Nr: 9/10 · 2009)

---

## **Spruch des Tages**

"Jungsein ist ein Geisteszustand."

Albert Schweitzer